



Elftes Kapitel.

Gottes Mühlen mahlen langsam.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Aus Hoffnungen und Wünschen setzt sich das Menschenleben zusammen. Im Dorfe war von einer Ernte nicht zu reden, aber dennoch bestellten die Leute den unfruchtbaren Acker aufs neue, und die Frauen schafften treulich in den Gärten. Böse hatte in Hermanns Garten doch noch manche wertvolle Kleinigkeit geerntet, und jetzt, wo der Vogt verzogen war, schien es sich für das nächste Jahr noch besser zu lohnen, das umfriedigte Grundstück wieder zur neuen Aussaat vorzubereiten. Das Haus, in dem der böse Mann ein lästerliches Leben geführt hatte, sah bald wieder so aus wie in den langen Kriegsjahren, es war ein ödes, verkohltes Gerümmer. Jetzt brauchten nur noch die Brombeerhecken wieder zu wachsen und der frühere Zustand war völlig wieder hergestellt.

Es fehlte an Dünger in der Gemeinde, denn man hatte ja kein Vieh, und darum riet der erfahrene Wille, die Gärten schon im Herbst umzugraben, und zwar so tief als möglich. Die Erde sollte in groben Schollen den Winter über liegen